

# Lager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wiener Neustadt

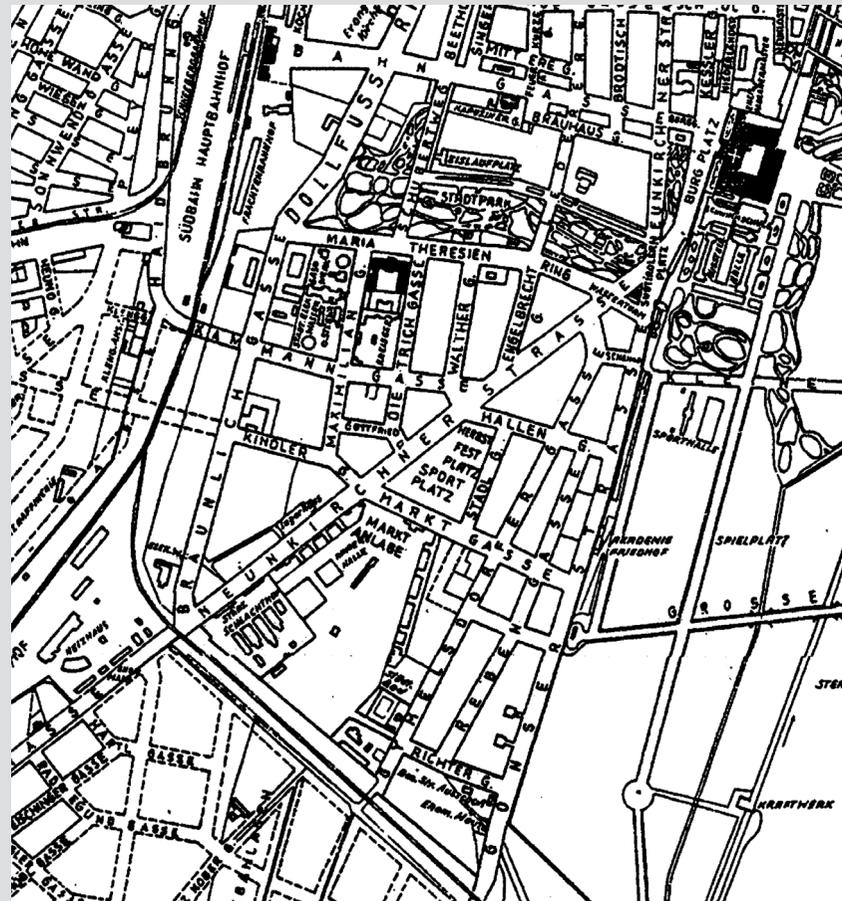
TOWN



## Das Lager in Wiener Neustadt

1944 wurden Juden und Jüdinnen aus Ungarn nach Wiener Neustadt gebracht, um hier Zwangsarbeit zu leisten. Wegen der massiven Bombardements der Alliierten war es nämlich ab August 1943 zu erheblichen Zerstörungen in der Stadt gekommen. Die Aufmerksamkeit der NS-Führung galt vor allem der Industrie und der Südbahnlinie, denn die Rüstungsproduktion und die Transportmöglichkeiten über die Schiene sollten keinesfalls über längere Zeit ausfallen oder verloren gehen.

Im Juni und Juli 1944 mussten sowjetische Kriegsgefangene mehrere Holzbaracken an der Gymeldorferstraße (heute Gymeldorfer Gasse) errichtet. Das Areal des Lagers, das nördlich der Richterergasse lag, wurde mit einem hohen Drahtzaun umfasst. Es war nicht das einzige Lager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter, da es zumindest ein weiteres für zirka 50 Juden an der Pottendorfer Straße gab („Lager Salzer“). In das Judenlager in der Gymeldorferstraße kamen Mitte Juli 1944 227 Juden und Jüdinnen. Den Großteil von ihnen bildeten Frauen und Kinder. Häftlinge im Alter ab 13 Jahren galten als „arbeitsfähig“. Häftlinge im Alter ab 60, Kinder bis zum 12. Lebensjahr, darunter auch Kleinkinder, waren „arbeitsunfähig“ und wurden deshalb keinen Arbeitseinsätzen zugeteilt. Obgleich während des Bestehens des Judenlagers durchschnittlich rund 230 Personen inhaftiert waren, bestimmte die SS-Leitung des Lagers ab September 1944 davon nur zwischen 119 und 128 Personen als „arbeitsfähig“.



Auszug aus dem Orientierungsplan von 1937 mit der Gymeldorfer Gasse (später -straße) und Richterergasse  
© Privatbesitz Sulzgruber

**Der jüdische Lagerschreiber, Dr. Dezsö Neuberger, notierte handschriftlich in das Lager-Journal, also in eine Art Tagebuch für diverse Einträge:**

„Ein jeder Jude von zwei Jahren muss das jüdische Kennzeichen [Judenstern] auf der linken Brustseite auffallend tragen. Falls er keinen Rock [Jacke] trägt, so auf dem Gilet [Weste], Hemd oder an der linken Seite der Hose, falls er kein Hemd trägt. Dieses [Verpflichtung] besteht für den Arbeitsplatz ebenfalls. Das Lager darf ohne Erlaubnis und Begleitung nicht verlassen werden. Kein Jude darf sich mit Fremden in ein Gespräch einlassen, Geschenke empfangen oder betteln, stehlen, da dies besonders streng bestraft wird. Kleider zu verkaufen, ist strengstens verboten.“

Quelle: Werner Sulzgruber, *Das jüdische Wiener Neustadt, Wr. Neustadt 2010, S. 182.*  
(zum Zwecke der Verständlichkeit geringfügig veränderte Fassung des Originals)

Die tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden, die anstrengenden Aufräumungs- und Schuttarbeiten, die geringe Versorgung und die Schläge der SS-Wachmannschaft forderten ihren Tribut. Häftlinge erkrankten, starben und wurden in einem Massengrab verscharrt. Fälle von Scharlach und Typhus wurden gemeldet und die betreffenden Häftlinge aus dem Lager entfernt. Wiesen Insassen Kopf- oder Kleiderläuse auf, dann wurde ihnen der Kopf geschoren, ansonsten nicht. Eine ärztlich Mindestversorgung war gegeben, da nicht nur



Original eines „Judensterns“, 1939-1945  
© Privatbesitz Sulzgruber

der inhaftierte jüdische Arzt Dr. Dezsö Rona kleine Eingriffe vornehmen durfte bzw. musste, sondern auch ein Wiener Neustädter Arzt dem Lager Kontrollbesuche abstattete. Da schwangere Frauen im Judenlager eingesperrt waren, kam es sogar zu Geburten. Schwerere medizinische Fälle wurden im Wiener Neustädter Spital behandelt. Den Häftlingen des Judenlagers diese medizinische Basis-Versorgung zukommen zu lassen, fußte nicht auf Menschlichkeit, sondern folgte nur dem Zweck, die Arbeitsfähigkeit möglichst lange zu erhalten.

1944 bis 1945 wurden jüdische Häftlinge aus Wiener Neustadt in das KZ Bergen-Belsen deportiert und ermordet: männliche Jugendliche und Männer im Alter von 17 bis 64 Jahren. Im Frühjahr 1945 wurde das Lager „evakuiert“. Das heißt, alle Häftlinge mussten Ende März die Stadt verlassen, nachdem die sowjetischen Truppen immer näher kamen. Der Befehl lautete dahingehend, die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter nach Mauthausen zu bringen. Da allerdings Bahnverbindungen (zum Beispiel Strasshof) zerstört waren, mussten die ausgehungerten Menschen – Männer, Frauen und Kinder – zu Fuß ihren Zielort erreichen. Ihnen stand ein so genannter „Todesmarsch“ bevor.



Reste des „Judenlagers“ in der ehemaligen Gymeldsdorferstraße, o. J.  
© Archiv des IVM

© Werner Sulzgruber

## Fragen:

Was befindet sich heute auf dem Areal des Lagers?

Warum kamen im Jahr 1944 Juden aus Ungarn nach Wiener Neustadt? (Was geschah damals in Ungarn?)

Was versteht man unter einem „Todesmarsch“?

### Der Fall Isidor Goldarbeiter:

#### Was hat die Familie der „Miss Universe 1929“ mit Wiener Neustadt zu tun?

Die 1920er Jahre waren für die bürgerliche Familie Goldarbeiter im wahrsten Sinne die „Goldenen Zwanziger“. Liesl-Elisabeth „Lisl“ Goldarbeiter (geboren am 23.03.1909 in Wien), deren Familie aus Ungarn stammte, lebte mit ihrer Familie in Wien. Die Zwanzigjährige wurde 1929 zur „Miss Austria“ gewählt und reiste in die USA, um an den Wahlen zur „Miss Universe“ teilzunehmen. Dort wurde sie 1929 zur schönsten Frau der Welt gekürt („Miss Universe 1929“) und war damit nicht nur die erste Europäerin überhaupt, die diesen Titel erhielt, sondern auch die erste und einzige „Miss Universe“ aus Österreich. Die „schönste Frau der Welt“ erhielt Angebote für Filmrollen in Hollywood. In der „Reichskristallnacht“ im November 1938 wurde Lisl Gold-

Lager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wiener Neustadt

arbeiters Vater Isidor [Izso] schwer verletzt und floh daraufhin mit seiner Ehefrau Aloisia nach Ungarn. Lisls Ehemann – sie war seit 1930 mit Fritz Spielmann verheiratet – wollte den Schwiegereltern nicht helfen, was zur Trennung zwischen Lisl und ihrem Gatten führte. 1939 verließ sie Wien und ging nach Szeged. Als Ungarn 1944 von der Deutschen Wehrmacht besetzt wurde, begann auch dort die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. 1944 wurden die jüdischen Einwohner von Szeged in ein Ghetto eingesperrt. Lisls Vater hing anfangs noch an dem Glauben, dass er seine Firma an einer anderen Adresse der Stadt weiterführen könne.

Als Lisl, die ihrerseits evangelisch war, Familienangehörigen Lebensmittel ins Ghetto bringen wollte, wurden die sie beglei-



Lisl Goldarbeiter, späte 1920er Jahre  
© public domain

tende Freundin und sie von einem Gendarmen angehalten und ins Ghetto gedrängt. Erst durch das Einwirken eines SS-Mannes wurde die Situation entschärft und Lisl durfte nach Hause gehen. Andernfalls wäre ihr vielleicht dasselbe Schicksal wie ihrem Vater widerfahren. Denn ihr Vater wurde 1944 gemeinsam mit anderen Juden und Jüdinnen aus Szeged in „ein KZ in Wiener Neustadt“ gebracht. Er war jedoch nicht im so genannten „Judenlager Wiener Neustadt“ in der Gymeldorferstraße inhaftiert, sondern muss in einem anderen Lager der Stadt gewesen sein.

Er kam später in das Durchgangslager Strasshof. Da er um Brot gebettelt hatte, soll er dort hingerichtet worden sein, was aber nicht der Wahrheit entspricht, sondern er wurde am 16. Februar 1945 in Mauthausen ermordet.

Lisl Goldarbeiter überlebte die Shoah, heiratete nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Cousin Marci Tenczer [Tänzer], lebte in Ungarn und verstarb im Jahr 1993.